Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 80 (1952)

Buchbesprechung: Literatur 1952
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literatur 1952

A. Schriften, das Land Appenzell betreffend

Aus der Heimat. Alte und neue Lieder aus dem Appenzellerland. Herausgegeben von der Landesschulkommission von Appenzell A. Rh. Kantonaler Lehrmittelverlag Herisau 1952.

Dieses für Schule und Haus bestimmte Buch ist eine Neuausgabe des alten Liederbuches «Aus der Heimat» von Alfred Tobler. Letzteres fußte wiederum auf der größeren Sammlung Toblers «Sang und Klang aus Appenzell», die, seit Jahrzehnten vergriffen, heute noch die grundlegende wissenschaftliche Sammlung alter appenzellischer Gesangskunst bildet. Kaum ein anderes Gebiet der Schweiz hat eine solche Fülle eigenständiger Musik hervorgebracht wie das Appenzellerland. Darum galt es, wie das Nachwort des Bandes «Es goht nütz öbers Singe» sagt, «alle irgendwie erreichbare noch lebende oder als lebensfähig zu betrachtende bodenständige Musik» heranzuziehen, aber auch dem gewandelten Zeitgeschmack entsprechend, der neue Formen verlangt, «möglichst viel vom Geist der Überlieferung in die neuen Lebensformen hinüber zu retten.» Das ist auch der umsichtigen Redaktionskommission und den Bearbeitern in schönem Maße gelungen. Neben dem alten Liedgut finden wir eine stattliche Anzahl moderner Kompositionen nach Texten heutiger Dichter, so eine große Zahl unseres gemütvollen appenzellischen Mundartdichters Julius Ammann. Daß unsere Lehrerschaft unter den Liedschöpfern und -Bearbeitern so schön vertreten ist, freut uns besonders; sie setzen die gute Tradition unserer Tobler, Krüsi, Schoch in lobenswerter Art fort. Der Redaktion von Text und Melodie ließ man die größte Sorgfalt angedeihen. So ist nicht nur ein Schulbuch sondern auch ein Volksbuch entstanden, das in seiner schmucken, frohen Ausstattung, dem von W. Bruderer geschaffenen Bildschmuck und dem schönen Druck eine wahre Augenweide ist. Mit Recht wendet sich Erziehungsdirektor E. Tanner in seinem Geleitwort an die Jugend: «Haltet dieses Buch in Ehren. Heute ist es noch euer Schulbuch, morgen wird es vielleicht euer Trostbuch sein, eines der wenigen Bücher, nach denen ihr in heiteren und trüben Tagen immer wieder gerne greifen werdet.»

Brockmann/Heim. Albert Heim, Leben und Forschung. Verlag Wepf, Basel 1952.

Der berühmte Geologe stammt aus einem alten Gaiser Geschlecht. Seine ursprüngliche Heimat verdankt ihm die eingehende Erforschung des Säntisgebirges und ein Säntispanorama, das in seiner, Schönheit und Genauigkeit verbindenen Darstellung heute noch unübertroffen ist.

50 Jahre *Ebneter & Co. AG.* Appenzell. Illustrierte Jubiläumsschrift der Firma. Buchdruckerei AG. Arosa, 1952.

Gemeindedemokratie. Die direkte Gemeindedemokratie in der Schweiz. Recueil de traveaux publié par l'Institut de Science Politique de l'Université de Lausanne sous la direction de Marcel Bridel.

Prof. Dr. Walter *Schläpfer,* Trogen gibt darin einen instruktiven Überblick über die Gemeindedemokratie in Appenzell A. Rh., die ihren reinsten Ausdruck findet in den Gemeindeversammlungen; letztere werden heutzutage allerdings in ihren Befugnissen mehr und mehr eingeschränkt durch die Urnenabstimmungen und -Wahlen.

Großer, Hermann. Geschichte der appenzellischen Bibliotheken. Appenzell: Selbstverlag des Verfassers, 1952. S. A. aus App. Jahrbuch 1951.

Großer, Hermann. Von Innerrhodischen Bibliotheken. (Appenzellische Genossenschaftsbuchdruckerei, 1952. S. A. aus: Appenzeller Volksfreund 1951, Nr. 7, S. 19—22.

Großer, Hermann. Appenzell. Hörfolge. Hörfolge des Studio Zürich der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft: Ostschweizerische Städtchen.

Heiden. Festschrift zum 300jährigen Bestehen der Gemeinde Heiden 1652—1952.

In erfreulichem Maße mehren sich in den letzten Jahren die geschichtlichen Darstellungen appenzellischer Gemeinden. Verraten sie doch ein wachsendes Bedürfnis, bei aller Aufgeschlossenheit für das Neue, das Traditionsgebundene, sofern es gut ist, zu wahren und zu schätzen zu einer Zeit, wo auch ländlichen Gebieten Verflachung und Entwurzelung droht. Freilich ist diese Gefahr im Appenzellerland weniger groß als anderwärts, da bei der stark entwickelten Gemeindeautonomie jede Gemeinde ihr ausgeprägtes, unverwechselbares Eigengesicht trägt, das nachzuzeichnen immer eine verlockende Aufgabe bleibt. Der Freistaat Appenzell ist eine bewußte Schöpfung seiner Bürger. Als die appenzellischen «Ländlein» vor 550 Jahren ihre Freiheit erkämpften, schützten sie die verwundbarsten Stellen ihres Gebietes, die strategisch günstigste Lage aussuchend, durch Letzinen, wobei sie so wenig wie die mit ihnen verbündeten Eidgenossen auf andere Herrschaftsrechte viel Rücksicht nahmen. So ging die Letzi am Kurzenberg (Heiden, Wolfhalden, Lutzenberg) durch das Gebiet der Vogtei Rheineck; die oberen Höfe wurden appenzellisch, die untern blieben bei der alten Herrschaft. Die rheintalischen Herren waren durch die Kriegs- und Raubzüge viel zu sehr geschwächt, als daß sie es hätten wagen dürfen, das verlorene Gebiet zurückzufordern. Es konnte aber nicht ausbleiben, daß, gerade infolge der verschiedenen politischen Zugehörigkeit, Streitigkeiten wegen der gemeinsamen Benutzung der Allmenden immer wieder die Behörden beschäftigte, bis dann endlich, zur Zeit der Landteilung, auf Betreiben der das Rheintal regierenden Orte eine endgültige, gütliche Trennung erfolgte. «Der Friede war jedoch für die Kurzenberger unter sich nur von kurzer Dauer, denn an Stelle des früher nach außen geführten Allmendstreites trat von nun an in den drei appenzellischen Gemeinden Heiden, Wolfhalden und Lutzenberg der Jahrhunderte lang dauernde sog. «Stöklihandel» (Stöckli = Teile des gemeinsamen Besitzes), der sich bis 1800 hinzog, wo dann entsprechend den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen der Allmendbesitz in private Hände überging. In dem Abschnitt «*Politische Geschichte*», den Hans Knecht mit Umsicht und

Kenntnis betreut hat, erfahren diese Vorgänge interessante Beleuchtung, ebenso die Entstehung einer eigenen Gemeinde, die mit dem Bau einer Kirche 1652 «uff Haiden» (welcher Name zuerst in einer Urkunde von 1536 erscheint) zusammenhängt. Daß wegen des Platzes ein heftiger Streit entstand, der schließlich dadurch entschieden wurde, daß man, kaum 1500 m von einander entfernt zwei Kirchen baute, weil sehr begüterte Bürger mit ihren reichen Beisteuern dies ermöglichten, wirft ein bezeichnendes Licht auf appenzellische Eigenart. Mit dem Bau einer Kirche war damals auch die Bildung einer eigenen politischen Gemeinde verbunden; so entstanden die Gemeinden Heiden und Wolfhalden, wobei angesichts der beidseitigen Rivalität die Grenzziehung zwischen beiden nicht ohne Schwierigkeit ablief. Damit war der Loslösungsprozeß von der alten Mutterkirche in Thal beendet; einzig die Gemeinde Lutzenberg ist bis auf heute bei letzterer geblieben. Die günstige Verkehrslage des Ortes, der bald einen Wochenmarkt erhielt und militärischer Sammelplatz für das ganze Vorderland wurde, machten ihn mit der Zeit zu einem regionalen Mittelpunkt.

Trotzdem galt das Vorderland immer noch gewissermaßen als Vorland im Vergleich zum altappenzellischen Stammland. So kam es, daß erst 1781 ein Heidener, Johannes Graf, die Würde eines Landammanns bekleiden konnte, obwohl es an fähigen Männern nie gefehlt hat; es sei nur an den großen Wohltäter der Gemeinde, Joh. Conrad Tobler (1757 bis 1825) erinnert. Die schwere Belastung durch die Franzosenherrschaft 1798 ff. und die Helvetik, wo Heiden Hauptort des Distriktes Wald war und auch das schwerste Unglück, das die Gemeinde traf, der Dorfbrand vom 7. September 1838, bei dem 75 Wohnhäuser, 42 Ställe und 11 Nebengebäude ein Raub der Flammen wurden, konnten die wirtschaftliche Entwicklung des Dorfes nicht aufhalten. Der planmäßige Wiederaufbau des Dorfes im klassizistischen Stil des Biedermeier bestimmt den baulichen Charakter der Siedelung bis auf den heutigen Tag.

Das *kirchliche und religiöse Leben* erfährt durch Pfarrer A. *Meier* eine ebenso anschauliche wie tiefgehende Schilderung mit treffenden Charakteristiken einzelner Pfarrherren. Der Kirchenbau von 1652, ermöglicht durch die wirtschaftliche Prosperität der Friedensinsel Schweiz während des 30jährigen Krieges, brachte eine erfreuliche Belebung des religiösen Lebens. Doch ergaben sich gerade auf diesem Gebiete neue Zwistigkeiten, die bis in die Gegenwart hinein oft gefährliche Spaltungen in der Gemeinde hervorriefen. Die Reformatoren hatten sich ganz auf den Boden der Heiligen Schrift gestellt. «Doch erwies es sich bald, daß man damit sein Haus nicht nur auf einen Felsen, sondern zugleich auch auf einen Vulkan gebaut hatte». Die verschiedenen Auslegungen des Gotteswortes führten zu Spaltungen, Sekten, Konventikeln. Sie machten den Behörden und der Geistlichkeit, die sich mehr und mehr hinter starrer Orthodoxie und Staatskirchentum verschanzten, viel zu schaffen; aber auch ein Pfarrherr, Laurenz Scheuß, fiel z. B. auf die wunderlichen und krausen Spekulationen des sächsischen Barbiers Joh. Tennhardt kritiklos herein. Es ist überhaupt eine merkwürdige Tatsache, daß bei einem so nüchtern und praktisch denkenden Volk, wie dem appenzellischen, allerhand «Propheten» immer wieder begeisterte Anhänger fanden, von den Wiedertäufern bis zu den Zeugen Jehovas! Im 18. Jahrhundert drangen die Ideen der Aufklärung, die den Glauben

vor allem auf die Vernunft gründen wollten, auch in die Kirche ein und führten in der Folge zu neuen Divergenzen, so daß auch in Heiden im 19. Jahrhundert einer freisinnigen Mehrheit eine positive Minderheit sich gegenüberstellte, und es von seiten der Pfarrherren viel Takt, Klugheit und konziliantes Wesen brauchte, um eine gedeihliche Zusammenarbeit in christlichem Sinne zu ermöglichen.

Die herrliche, aussichtsreiche und klimatisch günstige Lage Heidens zwischen See und Voralpen machte das Dorf schon früh zum beliebten Ausflugsziel und seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zum Kurort, nachdem Bezirksgerichtspräsident Kellenberger die Bierbrauerei zum «Freihof» zu einer Kuranstalt hatte ausbauen lassen. Der überraschenden Entwicklung als *Kur- und Erholungsort* geht H. R. *Ganz* mit kundiger Erfahrung nach. Private Initiative und Opferbereitschaft, Kurgesellschaft, der Verband der Gasthof- und Pensionsbesitzer, der Verkehrsverein und die Gesellschaft für die Erstellung eines Schwimm- und Sportbades versuchten auch in den Jahren der Krise und des Rückganges nach dem ersten Weltkrieg dem Kurort durch Anpassung an die Forderungen einer neuen Zeit einen neuen Aufschwung zu geben. Den Wandlungen in *Handwerk, Verkehr und Landwirtschaft* geht Werner *Longatti* nach. Manche handwerkliche Berufe, die noch im letzten Jahrhundert blühten, Gürtler, Schifflisticker, Modellstecher und -Drucker usw. sind der technischen Entwicklung zum Opfer gefallen. Wie andere Gemeinden erlebte Heiden Auf- und Niedergang der Textilindustrie. Die vor 100 Jahren im Vorderland aufgekommene Seidenbeuteltuchweberei galt bis in die letzte Zeit als krisenfest. Für den Ausbau der Straßenverbindungen war noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Eigenbrödelei der Gemeinden ein schweres Hindernis, bis dann mit dem Bau der Eisenbahnen ein mächtiger Impuls zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse einsetzte und in den Sechzigerjahren das heutige Straßennetz nach einheitlichem Plane ausgeführt werden konnte. Aufs Innigste mit der Gemeinde verwachsen ist die 1875 eröffnete Zahnradbahn Rorschach-Heiden. Über die Bedeutung der Korporationen für die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde berichtet Dr. med. *H. Hohl.* Wenn auch die Tendenz zur Verstaatlichung und Kommunalisierung modern ist, so «hat doch die Erfahrung gelehrt und oftmals bewiesen, daß eine kleinere Körperschaft viel eher imstande ist, ein wirtschaftliches Unternehmen zeitgemäß zu gestalten und kaufmännisch richtig zu betreiben».

Ernst *Niederer* gibt eine Übersicht über die *Fürsorgeinstitutionen* der Gemeinde. Auch hier gingen großzügige Private voran wie der Landessäckelmeister Joh. Konrad Tobler, der 1819 das Armen- und Waisenhaus stiftete samt Grund und Boden und einem Fonds von 30 000 Gulden. Aus den *kulturellen Bestrebungen,* die Rudolf *Rohner* schildert, darf erwähnt werden, daß Heiden schon 1859 zu einer beachtenswerten naturhistorischen Sammlung kam, der sich später eine völkerkundliche anschloß, während der 1874 gegründete Historisch-antiquarische Verein eine wertvolle Kollektion von Altertümern zusammenbrachte. Eine liebevolle, an köstlichen Einzelheiten reiche Darstellung des *Schulwesens* verdanken wir Richard *Hunziker,* lebendig nicht zuletzt durch die Charakteristik einzelner Lehrerpersönlichkeiten. Die heutige Sekundarschule ging aus einer von dem schon erwähnten J. K. Tobler gegründeten Stiftung, dem sog. «Provisorate» hervor. Das «rostige und schar-

tige Damoklesschwert» der jährlichen Neuwahl der Lehrer, das zu manchen Ungerechtigkeiten führte, wurde erst vor kaum mehr als 80 Jahren gänzlich abgeschafft.

Der hübsch ausgestattete, mit dem farbigen Wappen der Gemeinde und mehreren Abbildungen geschmückte, von Gemeindehauptmann Rudolf *Sonderegger* mit einem Geleitwort versehene Band ist eine bleibende Erinnerung an die Gedenkfeier. Daß die Bearbeiter bis auf zwei dem Lehrstand angehören, ist besonders anerkennenswert. Ist doch der Lehrer in erster Linie berufen, den Sinn für Tradition und Liebe zur Heimat zu wecken und durch die genaue Kenntnis des Gemeinwesens die jungen Leute für ihre künftigen Bürgerpflichten vorzubereiten.

Mäder, Max. Der Appenzeller Sennenhund, Verlag Paul Haupt, Bern 1951.

Müller, Arthur. Einiges aus der Geschichte der Kirchgemeinde Grub App. Aus Anlaß des Kirchenjubiläums 1952 dargestellt von Pfr. A'M. (Maschinenschriftdruck).

Die Geschichte von Appenzellisch-Grub ist vor dieser Schrift schon zweimal dargestellt worden, einmal von Pfr. J. U. Walser in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts und von Gemeindehauptmann Hohl bei Anlaß der Zentenarfeier von 1852. Da aber die erste Schrift heute unauffindbar, die zweite kaum über einen engeren Kreis hinausgedrungen ist, war es eine verdienstliche Aufgabe, auf die Gedenkfeier zum 200-jährigen Bestand der heutigen Kirche eine neue Darstellung zu schenken. Man mag bedauern, daß auch sie nicht durch den Druck einem weiteren Kreise geschichtlich Interessierter zugänglich gemacht worden ist. Es mag daher an diesem Orte am Platze sein, ausführlicher auf Einzelnes einzugehen. Wie schon der Titel besagt, will der Verfasser nicht eine vollständige Gemeindegeschichte bieten; die politischen Geschehnisse sind nur so weit berücksichtigt als sie mit den kirchlichen zusammenhängen. In früheren Jahrhunderten durchdringen sich freilich beide Gebiete so stark, daß eine Trennung selten möglich ist.

Vor den Freiheitskriegen gehörte das Gebiet der heutigen Gemeinde zum «Reichsland» Rorschach. Kirchgenössig war der östliche Teil nach Rorschach, der westliche nach Goldach. Der Kampf der Appenzeller gegen den Abt von St. Gallen brachte eine einschneidende Änderung, indem die Gruber von den Appenzellern als Landsleute angenommen und der Rhode Trogen zugeteilt wurden. Der Spruchbrief vom 22. August 1458 setzt die Grenze gegen die Abtei fest: «Von Martinstobel den Krum bach(Riemen)uff untz zu dem hoff zu der Linden und von demselben hoff zu der Linden das tal nider, dem bächlin und dem wasserfluß nach bis an das kirchspäl und gericht ze Tal.» Ein Jahr später wurde die Gegend erstmals mit dem Namen Grub bezeichnet. Bald regten sich auch Bestrebungen, eine eigene Kirchgemeinde zu gründen. Der Kirchenbau, zunächst nur eine Kapelle, wird in das Jahr 1474 gesetzt; doch trägt die erste Glocke die Jahreszahl 1472. Am 28. Dezember erfolgte die Lösung von Rorschach, allerdings nicht, ohne daß gewisse Bindungen an die Mutterpfarrei, finanzieller und anderer Art, bestehen blieben. So wurde z. B. der Pfarrer von Grub angehalten, am Pfingstfest in der Pfarrkirche zu Rorschach zu zelebrieren, während in Grub keine Messe gelesen werden durfte. Während fast 200 Jahren blieb die Kirche von Grub das einzige Gotteshaus nördlich der Goldach. Da sie auf Rorschacher Allmendgebiet lag, mußten die Gruber 1495 den Boden

um 200 Gulden auslösen. Bei dem sog. Rorschacher Klosterbruch 1489, wo die Freischaren sich bekanntlich auf Gruber Gebiet sammelten, kam die Gemeinde noch glimpflich weg. Für die Zukunft entscheidend aber wurde die Reformation. Die Landsgemeinde von 1524 hatte ja deren Annahme den Gemeinden freigestellt. Die appenzellischen Gruber, auf deren Gebiet die Kirche lag, entschieden sich für den neuen Glauben, worauf der Pfarrer Clemens Altherr die Gemeinde verließ. Immerhin wurde es den katholisch gebliebenen Grubern freigestellt, die Kirche weiter zu benutzen. Merkwürdigerweise wird erst 1546 erwähnt, daß ein Reformierter, Ulrich Gmünder, ein Landmann, zum Pfarrer gewählt wurde. Den Katholiken wurde der Besuch des Gottesdienstes um diese Zeit vom Abte «verbotten und abgestrickt», wobei zugleich verlangt wurde, daß neben dem «Prädikanten» ein «Meßpriester» angestellt werde, welche Forderung unter dem um die Hebung seines Klosters bemühten Abte Joachim Opser besonders dringlich erhoben wurde, nachdem die unter seiner Herrschaft stehenden Gruber wieder gänzlich zum katholischen Glauben zurückgekehrt waren. Ein Schiedsspruch von 1589 erregte die Unzufriedenheit der reformierten Gruber, die eine Revision verlangten; sie wurde noch größer, als die zu einem Rechtstage in St. Gallen erschienenen vier Deputierten, da sie sich weigerten den Schiedsspruch anzunehmen, kurzerhand ins Gefängnis geworfen wurden. 1591 kam ein neuer Vergleich zustande, nicht ohne Druck von seiten des Rates in Appenzell. Darin mußten die reformierten Gruber das Vorrecht in der Kirche, das Pfrundeinkommen (mit Ausnahme des Ertrages des Pfarrgütchens) und das Pfarrhaus an ihre katholischen Nachbarn abtreten. Durch die Landteilung wurde Grub in die Reihe der selbständigen Gemeinden aufgenommen. Die Gemeinde zählte damals 135 stimmfähige Bürger und eine Bevölkerung von ca. 480 Seelen, die Einwohner der westlichen Hälfte der Gemeinde, die sich schon 1548 kirchlich von Goldach losgekauft hatten, wahrscheinlich inbegriffen. Doch erfolgte die Vereinigung der Höfe zur Lenden, in der Halten, zum Riemen und in der Rüti erst 1603 auf Geheiß und Befehl von Landammann und Rat gegen eine Einkaufssumme von 450 Pfund. Die gemeinsame Benützung des Gotteshauses durch beide Konfessionen führte namentlich während des 17. Jahrhunderts zu öfteren Streitigkeiten. «Jede Konfession fühlte sich in ihren Rechten am und im Gotteshaus durch die andere geschmälert und wachte deshalb ängstlich über ihren Rechten.» Namentlich waren es die Prozessionen und sog. Kreuzfahrten nach St. Gallen oder Thal, die über reformiertes Gebiet führten, die Anlaß zu Zusammenstößen und sogar Tätlichkeiten gaben, trotz zweimaligen Vergleichen 1618 und 1691. Das legte den Gedanken einer endgültigen Trennung nahe. Verhandlungen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zerschlugen sich, weil jede Partei durch Zuwarten günstigere Bedingungen zu erhalten hoffte. Nachdem es bei den Kreuzfahrten 1750 zu neuen Tätlichkeiten gekommen war, setzte man nach langen Verhandlungen am 5. April 1751 den Trennungsvertrag fest, in welchem die reformierten Gruber den katholischen 4500 Gulden an den Bau einer eigenen Kirche oder an die Erweiterung der bereits bestehenden Kapelle bezahlten. Damit war ein 160 Jahre alter Streit geschlichtet und ein friedliches Nebeneinanderleben der beiden Grub, das seither nie mehr gestört wurde, gesichert. Da die nun den Reformierten ganz überlassene Kirche sich als sehr baufällig erwies, schritt man zu einem Neubau, der 1752 durch Meister Jakob Grubenmann ausgeführt wurde und 5146

Gulden, 443 Gulden weniger als bereitgestellt worden waren, kostete, ein Achtung gebietendes Opfer für eine kleine Gemeinde.

Im folgenden erfahren die weitere Geschichte der Kirche, die Renovationen und Verbesserungen, das Kirchenjubiläum 1852, die 1942/43 durchgreifende Erneuerung, die die Gemeinde mit 37 000 Fr. belastete, sowie das kirchliche Leben der letzten 200 Jahre eine eingehendere Darstellung. Im Gegensatz zur Nachbargemeinde Heiden haben kirchliche Spaltungen — positiv-freisinnig — die Gemüter kaum entzweit, mit einer kurz dauernden Ausnahme in den 70er-Jahren. Ein Verzeichnis der seit der Reformation amtierenden Geistlichen ergänzt diese Seite der Schrift; es fehlen nicht kurze Charakteristiken, wobei der auf politischem wie kirchlichem Kampffelde gleich temperamentvolle Pfarrer J. U. Walser (1817—1833) eingehender gewürdigt wird. Da Grub in den vergangenen 70 Jahren zu den finanzschwachen Gemeinden des Kantons gehört und deshalb auch die Kirchensteuer überdurchschnittlich hoch ist, darf uns nicht wundern, daß die Anregung zur Gründung des kirchlichen Zentralfonds (1919) von dem ehemaligen Gruber Pfarrer Kuster ausgegangen ist.

Poststraßen im Appenzellerland, herausgegeben von der Generaldirektion der PTT 1952. Mit 30 ganzseitigen Illustrationen.

Ruosch, Albert. Rhodskerzen, Rhods- und Bezirkswappen von Appenzell Innerrhoden. S. A. aus «Schweizer Archiv für Heraldik» Nr. II 1952.

Rusch, Carl (Appenzell). Die Rhoden des inneren Landesteiles von Appenzell. St. Gallen 1951 (Koch). Frib. Thése Droit.

Die Rhoden als rechtliche und politische Institution sind so alt wie die appenzellische Geschichte und diese weitgehend mitbestimmend. Wenn sie bis jetzt noch nie in einer umfassenden Darstellung gewürdigt worden sind, so hängt dies mit dem Mangel an Quellen zusammen; waren doch für den Rechtsbrauch jahrhundertelang altes Herkommen und mündliche Überlieferung wichtiger als schriftlich fixierte Gesetze, und ist somit bis in die neuste Zeit hinein, wie aus der Abhandlung hervorgeht, manches in der rechtlichen Stellung der Rhoden nicht begrifflich klar zu bestimmen gewesen. So ist auch die Herkunft der Worte Rhoden noch nicht eindeutig erklärt. Die Ableitungen aus «roden» (den Urwald) oder «Rotten» (Kriegsschar) sind sprachgeschichtlich unmöglich; man hat versucht, den Namen mit dem slawischen rod, rodu = Sippen- und Geschlechterverband samt dem von ihm besiedelten, geschlossenen Gebiet, in Zusammenhang zu bringen — und tatsächlich sind ja die appenzellischen Rhoden ursprünglich Sippen- und Geschlechterverbände — aber diese Herkunft ist noch zu wenig abgeklärt. So wird man vorläufig bei der von J. Vetsch gegebenen Erklärung bleiben, wonach Rhode auf das rätoromanische «rouda» (lateinisch rota = Rad) zurückgeht, das in seiner Bedeutungsentwicklung auch für «Reihe, Reihenfolge, Umgang», gebraucht wurde, z. B. wenn beim früheren Transportwesen oder Gemeinwerk Scharen von Männern in bestimmter Ordnung unter einem Rodmeister einander ablösten oder «abroodeten». Daraus mag sich dann eine politische Einteilung ergeben haben. Wahrscheinlich erfolgte schon die alemannische Besiedelung in Sippenverbänden. Die ältesten Urkunden, die von den Rhoden Zeugnis ablegen, stammen aus dem 14. Jahrhundert, und da erscheinen sie teils als Verwaltungskreise für die Erhebung von Abgaben, teils als Militärkreise. Nach den er-

folgreichen Freiheitskriegen behielt das Volk das System der Heereseinteilung auch in den Einrichtungen und Satzungen des bürgerlichen Lebens bei. Das ganze Außerrhoden und Innerrhoden war in 12 Rhoden eingeteilt, sechs innere: die Schwendner-, Rütner-, Lehner-, Schlatter-, Gontner- und Rickenbacherrhod, und sechs äußere: die Urnäscher-, Herisauer-, Hundwiler-, Ober- und Unterteufener- und die Trogenerrhod. Jede wählte an der Kirchhöri die Klein- und Großräte. Der Staatshaushalt ruhte im wesentlichen auf der Rhode, in der wiederum die Stellung der Rhodshauptleute in stetigem Wachsen begriffen war. Der Begriff des Staates begann erst zu keimen und hat sich eigentlich erst nach der Landteilung weiter entwickelt, in dem Maße als die Machtentfaltung der Rhoden zurückging. Bei der verwandtschaftlichen Verbundenheit der Rhodsfamilie war es gegeben, daß ihr die Armenpflege und das Vormundschaftswesen oblag; vor allem aber blieb das Heerwesen stets Sache der Rhoden. Die Verfassungen von 1814 und 1829 hielten an der historischen Grundeinteilung — Familiengruppen als Träger des öffentlichen Gemeinwesens — fest. Darum spielte auch das Territorium eine untergeordnete Rolle und gewann erst an Bedeutung, als mit der Bundesverfassung von 1848 auch die Bürger, die nicht zu einer Rhodsfamiliengruppe gehörten, das passive und aktive Wahl- und Stimmrecht erhielten. Im weiteren werden die Organe der Rhoden und ihre Kompetenzen dargestellt. Da fällt die wichtige Stellung der Hauptleute auf, deren Obliegenheiten wohl als die älteste Amtstätigkeit im Kanton betrachtet werden kann. Vielfältig sind auch die Leistungen der Rhoden an öffentliche Zwecke (Schule, Kirche, Militär) und private (Bürgernutzen, Unterstützungen, Hilfe bei Unglücksfällen usw.). So zahlten z. B. die Rhoden die Buße, die Innerrhoden 1848 wegen Nichtbeteiligung am Sonderbundsfeldzug zu leisten hatte. Die Rechtsnatur der Rhoden ist nicht so leicht zu bestimmen, umso weniger als gesetzliche Handhaben meistens fehlen und vielfach nach Gewohnheitsrecht gehandelt wurde. Einerseits haben sie überraschend Ähnlichkeit mit den in der Schweiz vorkommenden privatrechtlichen Alp- und Waldkorporationen mit dem Unterschied, daß der Allmendbesitz seit urdenklichen Zeiten auf Korporationen ausgeschieden wurde, wobei freilich die Grenzen der Korporationsgebiete auffallenderweise mit den Gebietskomplexen der Rhoden zusammenfallen, andererseits zeigen sie auch Merkmale öffentlich-rechtlicher Korporationen im Sinne politischer Gemeinden. Ziemlich verworren scheinen auch die Rechtsverhältnisse der recht bedeutenden Vermögensbestände. Die Kantonsverfassung von 1872, die in ihren Grundlagen heute noch gilt, beseitigte viele Unklarheiten politischer und rechtlicher Natur, indem sie anstelle der Rhoden sechs Bezirke schuf. Immerhin konnte eine jahrhundertealte Institution nicht einfach mit einem Federstrich aus der Welt geschafft werden; die neuen Bezirke, die an die Stelle der Rhoden getreten sind, tragen deutlich die Spuren derselben. Die Rhoden teilten fortan das Schicksal anderer öffentlich-rechtlicher Korporationen. Ihre Tätigkeit wirkt sich heute in der Verabfolgung von Geldleistungen und in der Erfüllung gewisser Ehrenämter aus.

Nachdem nun die Rhoden Innerrhodens, und zwar nur diejenigen des inneren Landesteiles mit Ausnahme der Enklave Oberegg, ihrer politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Struktur und Geschichte nach untersucht worden sind, wäre es interessant zu erforschen, wie die äußeren Rhoden im Laufe der Entwichlung ihren ursprünglichen Charakter

verloren haben und an ihre Stelle die heutigen Gemeinden getreten sind. Auch in der stark entwickelten Gemeindeautonomie Außerrhodens lebt ja noch etwas von der Macht und Selbständigkeit dem Staate gegenüber weiter, wie sie stets und überall die Kennzeichen von Gemeinwesen waren, die aus uralten Sippen- und Geschlechtsverbänden hervorgegangen sind.

St. Gallen und Umgebung. (Überdruck aus dem Topograph. Atlas der Schweiz 1 : 25 000, Zusammensetzung) 1941, 1. Mit Skirouten und Wanderwegen. Herausgabe: Kant. St. Gallische Wanderwege. Techn. Leitung (Überdruckbearbeitung Paul Alphons Weder.) Bern, Kümmerly und Frey. Geogr. Verlag, (1952).

Wohnlich, Oskar. Trogen. Schweizer Heimatbücher. Herausgegeben von Dr. Walter Lädrach, 51, Paul Haupt, Bern, 1952.

«Trogen ist für viele Leute unserer Heimat und weit über ihre engen Grenzen hinaus zu einem Begriff geworden», als Landsgemeindeort, als Sitz einer Kantonsschule, deren Schüler sich nicht nur aus dem Kanton, sondern aus allen Gauen der Schweiz rekrutieren, als Gemeinde, die den schönen und großen Gedanken des Kinderdorfes Pestalozzi verwirklichen half und nicht zuletzt als ein Ort, von dem aus starke und nachhaltige Anregungen für die schweizerische Wirtschaft, Geschichte und Kultur, aber auch auf gemeinnützigem Gebiet ausgegangen sind. Eine Monographie dieser, an historischen Erinnerungen so reichen Gemeinde wurde nicht nur von den Trogenern, sondern auch von den zahlreichen Besuchern des Ortes und vielen ehemaligen Schülern der Kantonsschule als Bedürfnis empfunden. Aus jahrzehntelanger Vertrautheit mit dem Stoffe schöpfend hat nun der frühere Rektor der Kantonsschule, Dr. Oskar Wohnlich, diese Aufgabe mit vorbildlicher Knappheit und gründlichem Wissen gelöst. «Zwei Tatsachen erwiesen sich als geradezu schicksalhaft für die Entwicklung der Gemeinde Trogen: Die Wahl Trogens zum Hauptort der äußeren Rhoden und die Einwanderung der Familie Zellweger.» Für beides war die Landteilung von 1597, eine Folge der konfessionellen Zwistigkeiten, entscheidend. Durch gewerbliche und kaufmännische Tüchtigkeit (Leinwandhandel) zum Wohlstand gelangt, bekleideten die Zellweger bald die höchsten Landesämter. Vorübergehend durch den leidigen Landhandel in den Dreißigerjahren des 18. Jahrhunderts kalt gestellt, setzten sie ihre ganze Kraft in den Ausbau ihres Geschäftes, gründeten Filialen in Lyon, Marseille, Genua und Barcelona, kamen bald wieder zu Amt und Würden, da der kleine Kanton auf die Dauer so fähige und weitblickende Köpfe nicht entbehren konnte, und errichteten in der Folge die stolzen Bauten — wir sind im Zeitalter des baulustigen Barock und Rokoko — die dem Dorfbild Trogen ein die Fremden immer wieder überraschendes aristokratisch-vornehmes Aussehen geben. (Wenn hier von den Baumeister-*Dynastien* der Grubenmann und Langenegger gesprochen wird, so gilt dies wohl nur von den Grubenmann; Langenegger ist eine vereinzelte Erscheinung). Einzelne Glieder der Zellwegerfamilie werden besonders hervorgehoben, so der verdiente Arzt Dr. Laurenz, der Freund Bodmers, Breitingers, Wielands, Hallers u. a., einer der Gründer der Helvetischen Gesellschaft, der Landammann Jakob Zellweger-Zuberbühler, wohl nach außen der glänzendste Repräsentant der Familie und Johann Caspar Zellweger, der bedeutende Kaufmann, Geschichtsschreiber und Philanthrop. Eng verbunden mit diesem Stifter verschie-

dener gemeinnütziger Institutionen ist auch die Gründung der Kantonsschule, der ein besonderer Abschnitt gewidmet ist. Zusammen mit vier andern opferfreudigen Mitbürgern gründete er, von Pestalozzi und Fellenberg angeregt, eine «Lehr- und Erziehungsanstalt für die Söhne der gebildeten Stände». Es brauchte freilich jahrzehntelanger Kämpfe, bis 1907 das ehemalige «Institut» eine voll ausgebaute kantonale Mittelschule mit Maturität wurde. Die für heranwachsende Jugendliche günstigen klimatischen Verhältnisse, wie das einfache ländliche Milieu prädestinieren Trogen zu einem eigentlichen Schuldorf. So war es ein glücklicher Gedanke, die große Idee W. R. Cortis, das Kinderdorf Pestalozzi, in Trogen Gestalt werden zu lassen. Es war der alte Trogener Geist der Gemeinnützigkeit, wie er in J. C. Zellweger, dem Philhellenen Dekan Frei, dem Gründer der Ferienkolonien, Pfr. W. Bion (der 17 Jahre lang Pfarrer in Trogen war) lebte und der in der Gemeinde neu erwachte, als es galt, dem Kinderdorf eine Stätte zu bereiten. Der knappe Raum von 20 Seiten für den Text zwang den Verfasser zur Beschränkung. Sonst hätte vielleicht auch Johannes Meyer erwähnt werden dürfen, der Gründer der «Appenzeller Zeitung». Stand er doch mit seinem Blatte um 1830 in vorderster Linie im Kampfe gegen die «Restauration», sammelte um sich die führenden Männer der schweizerischen Regeneration, Usteri, Bornhauser, Troxler u. a. und druckte ihre Schriften, welche die Erneuerung der alten Eidgenossenschaft vorbereiteten.

Die 32 sorgfältig ausgelesenen, mit Erläuterungen versehenen photographischen Aufnahmen vermitteln ein eindrucksvolles Bild Trogens, von der eigentümlichen Mischung bäuerlich-kleinbürgerlichem und verblaßtem aristokratischem Wesen, verbunden mit städtisch-intellektueller Art, wie sie der Sitz der Gerichtsbarkeit und der höheren Lehranstalt mitbringt und einer gewissen Weltweite durch das Kinderdorf. Der städtisch geschlossene Dorfkern, burgähnlich auf steilem Hügelkamm, der landschaftliche Reiz der Umgebung, die Bauern-, Fabrikanten-, wie die bescheidenen Weber- und Stickerhäuser, die stolzen, so fremdländisch anmutenden Zellwegerpaläste mit dem reichen Stukkaturenschmuck im Innern (unter letzterem als Unikum die glücklich restaurierte Darstellung der Landsgemeinde), Volkstypen und Landsgemeinde, Kantonsschule und Kinderdorf geben zusammen mit dem Text ein Bild von Trogen, wie man es sich anschaulicher und vielseitiger nicht denken könnte.

Wolfhalden 1652—1952. Aus der Geschichte von Wolfhalden. Festschrift zum 300jährigen Bestehen der Gemeinde. (Herausgegeben von der politischen und Kirchgemeinde. Redaktion: Hannes Winkler, Pfarrer, Mitarbeiter: Paul Lutz, Thal, Anton Fetz, Lehrer, Hans Graf, Lehrer, Gustav Züst, Gemeinderat), Buchdruckerei R. Weber, Heiden 1952.

In ähnlicher schöner Ausstattung, mit dem farbigen Gemeindewappen auf dem weißen Einband und ebenfalls als gemeinsame Arbeit mehrerer Verfasser reiht sich diese Gemeindeschilderung den drei andern im gleichen Zeitraum erschienenen würdig an. Die Vorgeschichte der Gemeinde deckt sich natürlich mit derjenigen der Zwillingsschwester Heiden. Wie die Heidener waren auch die Kurzenberger an der Wolfhalde nach Thal kirchgenössig und die Rechnungsablage um die Osterzeit war denn auch für die Bewohner «ob und nid der Letzi» am Kurzenberg eine wichtige Angelegenheit, bei der sich nicht bloß die Landvögte, Landammänner,

Gemeindebehörden, evangelische und katholische Geistliche, sondern auch die geplagten Lehen- und Zinsbäuerlein am reichlich gespendeten Weine gütlich taten, was zu allerlei Mißbräuchen führte und sogar die Tagsatzung zum Einschreiten veranlaßte. Die Kehrseite dieses zweifelhaften Idylles waren dann allerdings im 16. und 17. Jahrhundert die konfessionellen Streitigkeiten, die dann zum Bau einer eigenen Kirche und zur Trennung von der Mutterkirche in Thal führten «nach lang gewerdten Streitigkeiten und uneinigkeiten am ganzen Kurtzenberg». Die endgültige Auslösung von Thal erfolgte freilich für Wolfhalden wie für Heiden erst 1809. Bis der kirchlichen Selbständigkeit die politische folgte, ging es noch einige Zeit, da die Landesregierung bremste, wo sie nur konnte, und es gab auch da viel «ungute Reden und schmachwort». Wer und was gehört zu Wolfhalden, zu Heiden, zu Lutzenberg? Bei einem Umritt der Regierung, der die Gemeinde einen halben Pfarrerlohn kostete, wurde die Sache 1666 endlich geregelt. Die Geschichte der Kirche und ihrer Diener, der Wechsel der Geschlechter, Zeiten der Not, Verkehrswesen, wirtschaftliche und kulturelle Denkwürdigkeiten werden in diesen Bildern aus der Gemeindegeschichte von Paul Lutz anschaulich erzählt. Es folgt eine Schilderung der Landesbeamten aus der Gemeinde und der Pfarrherren mit manchen hübschen Einzelheiten. Ein Kulturbild für sich ist die Geschichte des Schulwesens von Anton Fetz. (Pestalozzis Mitarbeiter hieß nicht *Karl,* sondern *Hermann* Krüsi). Manche interessante Streiflichter auf das innere Leben der Gemeinde fallen aus dem von Hans Graf und Gustav Züst bearbeiteten Abschnitt «Aus der Geschichte unserer Gesellschaften und Vereine». Gerne hätte man auch eine Zusammenfassung der wirtschaftlichen Entwicklung der Gemeinde gesehen, — einiges findet sich zerstreut in verschiedenen Abschnitten — ferner eine Biographie, nicht nur einen kurzen Hinweis auf den berühmtesten Bürger von Wolfhalden, Dr. Titus Tobler. Sein prächtiger Charakterkopf schmückt die Schrift, der auch zwei ältere Ansichten von Wolfhalden und die Reproduktion einer Wappenscheibe der Kirchhöri von 1674 beigegeben sind.

B. Schriften von Appenzellern oder im Lande wohnenden Verfassern, die nicht Appenzellisches betreffen

Adank, Kurt. Synthesen von b-Ketosäureestern. Diss. phil. II, Zürich 1952.

Bö, (Karl Böckli). Figürli aus dem Nebelspalter (Zeichnungen und Verse). Rorschach, Nebelspalter-Verlag (1951).

Diem, Hans Robert (Herisau). Die straflose Unterbrechung der Schwangerschaft und ihre Ausgestaltung in der schweizerischen Praxis, Basel 1952: Böhm. Zürcher Diss. jur.

Doerig, Johann Anton. Mundo hispañica, Einführung in die spanische Umgangssprache. Orell-Füßli-Verlag Zürich 1952.

Eugster, Joseph (Gonten). Die Spondylosis deformans der Brust- und Lendenwirbelsäule. Appenzell 1952. Genossenschaftsbuchdruckerei. Zürcher Diss. med.

Gauß, Wilhelm (Appenzell). Das Bild des Weisen bei Seneca. Schaan: Buchdruckerei Gutenberg. Freiburg, Thèse Lettres.

Hofstetter, Fritz. Die wirtschaftliche Betrachtungsweise bei den eidg. Stempelabgaben, Zürich, Juris-Verlag, 1952. (Erschien auch als Zürcher Diss.)

Hohl, Jakob (Heiden). Die Kulturlandschaft des st. gallischen Rheintals. (Die Bezirke Ober- und Unterrheintal) Zürich: Greub und Rohnenberger. Zürich Diss. phil. II.

Huber, Paul (Appenzell). Die Retraktion des Blutgerinnsels beim Neugeborenen. Zürich: Buchdruckerei Fluntern 1952. Zürich Diss. med.

Hunziker, Fritz. Contes choisis. Herausgeber: F' H'. Trogen, Selbstverlag des Herausgebers, 3. Auflage. Franz. Lesehefte mit Präparationen 57.

Manser, Johann Jakob (Appenzell). Erfahrungen in der Behandlung der Lungentuberkulose mit den Thiosemicarbazonen. Basel: Volksdruckerei 1952. Zürich Diss. med.

Neff, Karl. Heitere Anekdoten. Knappe Erzählungen und witzige Äußerungen berühmter Köpfe und Käuze, gesammelt von K' N'. Rickenbach bei Schwyz, Cor-Verlag (1952).

Neff, Karl. Heitere Wahrheiten, spritzige Sprüche und kurze Humorgedichte gesammelt von K' N'. Rickenbach bei Schwyz, Cor-Verlag 1952.

Schläpfer, Lothar. «Mitten unter euch steht Einer, der, den ihr nicht kennt», von Fr. Olgiati, aus dem Italienischen übertragen und bearbeitet von Dr. P. L. Sch. Thomas-Verlag Zürich 1952.

Walser, Rudolf (Speicher). Die allgemeine Lösung des Oberwellenproblems in der Drehstrom-Kommutatormaschine (Beispiel: Schrage-Motor). Zürich: Juris-Verlag 1952. Eidg. Techn. Hochschule Diss. Techn. Wiss.